

nomischen Probleme der Entwicklungsländer² hingewiesen sein mag und im übrigen die konkreten Länderbeispiele benannt werden sollen:

Karlheinz Hottes (S. 159 ff.) geht den spezifischen Eigenarten von Entwicklungsachsen in Entwicklungsländern anhand folgender Beispiele nach: Für Liberia wird die Erschließungsachse Monrovia–Kakata–Totota längs des seit 1944/5 ausgebauten Principal-Highway herangezogen. In Trinidad sind die parallelen Straßen- und Eisenbahnverbindungen Port of Spain–Arima die grundlegenden Lineamente in der achsialen Entwicklung. Die klassische alte Achse in Afghanistan von Kabul über Jalalabad nach Torkham wird in der neueren Projektunterstützung durch die VR China (Fischzucht), Sowjetunion (Nangarhar-Projekt) und Indien (Industrial Estate 1976) aufgewertet. Aus Indien ist die achsiale Planung der Talzone des Damodar mit über 5 Mio. Einwohnern ein Beispiel der Anwendung des Tennessee-Valley-Vorbildes. Indien als »traditionelles« Entwicklungsland gibt auch die von Peter Marschalck (S. 243 ff.) interpretierten Daten her für das generative Verhalten in dieser Region. Sozio-ökonomische Strukturdaten (Haushaltsgröße, Kinderzahl etc.) und die Entwicklung der Familienfunktionen werden aus Andhra-Pradesh von 1951 bis 1971 übernommen. Die stadtgerichtete Binnenwanderung kann ebenfalls am Beispiel Indien nachvollzogen werden (Werner Aufderlandwehr, S. 259 ff.). Als das vergleichbar große Entwicklungsland wird China für den Technologietransfer und die Wirtschaftskonzentration für den Zeitraum mehrerer Dekaden herangezogen (Wolfgang Klenner, S. 345 ff.).

Werden in diesen Beiträgen die Länderbeispiele aus anderweitigen Untersuchungen sehr komprimiert lediglich übernommen, so liefert Hans Kruse (S. 185 ff.) eine Felduntersuchung für die Arabische Republik Jemen zur Administration und Selbsthilfe seit dem Machtwechsel 1974.³

Gerhard Scheffler

Wissenschaftl. Vereinigung für Entwicklungstheorie und Entwicklungspolitik
(Herausg.)

Peripherie. Zeitschrift für Politik und Ökonomie in der Dritten Welt

Einzelheft DM 8,—, Jahresabonnement DM 28,— (für Institutionen DM 50,—)

Diese Zeitschrift, die von der Wissenschaftlichen Vereinigung für Entwicklungstheorie und Entwicklungspolitik e. V. seit dem Juni 1980 vierteljährlich herausgegeben wird, will – so der Umschlagstext einiger Nummern – »die überfällige Debatte um das Verhältnis der westdeutschen Linken zur Dritten Welt neu beleben, Solidarität durch Ver-

2 Titel des Sammelbandes von P. Meyer-Dohm, Tübingen–Basel 1978.

3 Kruse war von 1974 bis 1977 Leiter der Forschungsabteilung am National Institut of Public Administration in Sanaa.

mittlung von Informationen, Materialien und Analysen über Alltagskämpfe und soziale Emanzipationsbewegungen festigen, die Ergebnisse und Schwierigkeiten siegreicher Befreiungsbewegungen untersuchen, die Veränderungsprozesse des Kapitalismus in der Peripherie aufarbeiten, die internationale entwicklungstheoretische Diskussion aufnehmen, Texte von Teilnehmern der sozialen Emanzipationsbewegungen in der Dritten Welt zugänglich machen«. Wer diese Zeilen nicht sehr genau liest, könnte die Zeitschrift leicht für ein weiteres Solidaritätsblättchen halten, in dem die Analyse, sofern der Appell zur Solidarität eine solche überhaupt zuläßt, sich unter dem Stichwort »Peripherie« auf das Anrühren eines peripherkapitalistischen Einheitsbreis beschränkt.

Die Lektüre der nunmehr vorliegenden ersten acht Nummern korrigiert diesen ersten Eindruck jedoch sehr schnell. Daß hier nicht kritiklose Solidarität gefragt ist, machen vor allem die Artikel deutlich, die sich mit der jüngsten Entwicklung in Indochina und Moçambique beschäftigen, in denen eben auch solche Tendenzen benannt und analysiert werden, welche die hiesige Linke beunruhigen müssen. Nicht zufällig wird der fort-dauernde Indochinakonflikt auch als Rezeptionsproblem der europäischen Linken analysiert, die allzu oft Konflikte in der Dritten Welt zum Vehikel ihrer eigenen Probleme gemacht und Solidarität mit blinder und blindwütiger Parteilichkeit verwechselt hat. Die Befürchtungen, die sich angesichts des Titels der Zeitschrift hinsichtlich deren theoretischen Grundtenors einstellen können, sind ebenfalls unbegründet.

Anstelle von Analysen, die, wie bis vor kurzem noch üblich, alles und nichts mit den »Weltmarktbeziehungen« begründet haben, findet man kritische Auseinandersetzungen mit der Dependenztheorie und mit Entwicklungsrezepten, die aus Analysen des »peripheren und autozentrierten Kapitalismus« entnommen sind; konsequenterweise wird daher auch solchen Studien breiten Raum gegeben, welche den Weltmarktbeziehungen nicht in ihrem globalen Kontext, sondern in lokalen Reproduktionszusammenhängen nachgehen: die ausführliche Behandlung von Themen wie Subsistenzwirtschaft, Stadtteilbewegungen, Hausfrauenarbeit und geschlechtsspezifische Arbeitsteilung gibt der in der linken Entwicklungsdiskussion allgemein feststellbaren Tendenz Ausdruck, von nivellierenden Globalanalysen wegzukommen.

In vielen Beiträgen wird deutlich, daß das Rollenverständnis der europäischen Entwicklungsspezialisten problematisch geworden ist. Offen thematisiert wird dieses Problem in den Beiträgen von Ilse Schimpf-Herken und W. Hein; während I. Schimpf-Herken über die Betroffenheit einen Zugang zu den Problemen der Dritten Welt gewinnen und somit von ihr vermuteten Eurozentrismus (wenn nicht gar Schlimmeres) des etablierten Wissenschaftsbetriebs vermeiden will, wehrt sich W. Hein vehement gegen diesen Einbruch der neuen Innerlichkeit in die Entwicklungsländerforschung. Aber auch sein Beitrag macht klar, daß die Sensibilität im Hinblick auf die Möglichkeiten und Grenzen der Übertragung von europäischen Analysemustern und Entwicklungsrezepten auf die Länder der Dritten Welt in der letzten Zeit offenbar sehr zugenommen hat.

Alles in allem handelt es sich um eine Zeitschrift, die für jene, die sich einer kritischen Entwicklungsländerforschung verpflichtet fühlen, ein offenes, von dogmatischen Verengungen freies Diskussionsforum und gleichzeitig einen Einblick in die Themen und Denk-

ansätze dieser Forschungsrichtung bietet. Stil und Sprache der meisten Beiträge kommen dabei der Absicht der Herausgeber entgegen, diese Zeitschrift »nicht zur Schaukampfbude für Experten werden zu lassen« (Heft 1, S. 5). In der Mehrzahl sind die Aufsätze auch für Nicht-Experten lesbar, ohne daß die »Wissenschaftlichkeit« darunter leidet. Scheinthemen, die lediglich zur Vergrößerung der Publikationsliste der sie behandelnden Autoren dienen, wird man vergebens suchen.

Andreas Boeckh

Horst Hammitzsch u. Lydia Brüll (Hrsg.)

Japan-Handbuch

Unter Mitarbeit von Ulrich Goch. Steiner, Wiesbaden. Mit 252 Abbildungen im Text, 3 Farbbilder und 1 Faltkarte, 1981, XVIII und 2610 Spalten, DM 268,—.

»Beim Erscheinen dieses Buches fühlt man sich zu dem Ausruf gedrängt: Endlich! Man warte kaum noch zu hoffen, daß wir einmal ein umfassendes Sachwörterbuch zur Japankunde bekommen würden, das doch dringender war als vieles andere. Nun haben wir es, und vielleicht wird also in Zukunft weniger Falsches oder Schiefes über Japan in deutschen Büchern, Zeitungen und Zeitschriften gedruckt werden als bisher . . .«

So begrüßte mitten im Zweiten Weltkrieg, 1942, ein Rezensent das im Auftrag des Japaninstituts Berlin herausgegebene – heute längst schon auch im Antiquariat kaum greifbare – »Japan-Handbuch« (Berlin 1941) des Berliner Japanologen Martin Ramming, und ohne Zögern übernehme ich 40 Jahre später diese Begrüßung. Auch das handliche und äußerst verdienstvolle »Kleine Wörterbuch der Japanologie« (Wiesbaden 1968) des Bochumer Japanologen Bruno Lewin konnte und wollte die lang beklagte Lücke nicht schließen; beschränkte es sich doch bewußt auf das vormoderne Japan, und dies nicht zuletzt auch in Erwartung des hier anzukündigenden schwergewichtigen Tausendseiters. Horst Hammitzsch, bis zu seiner Emeritierung 1976 Inhaber des Lehrstuhls für Geschichte und Geistesgeschichte Japans an der Universität Bochum, hat, zusammen mit seinen Kollegen Lydia Brüll und Ulrich Goch, eine Meisterleistung vollbracht. Mit seinem auf über 1280 zweispaltig gesetzten Seiten im Lexikonformat in mehr oder weniger komprimierter Form präsentierten Informationsangebot will das neue Handbuch »vor allem dem Nicht-Japanologen (. . .) grundlegende und sachlich fundierte Informationen über das gegenwärtige Japan« geben. Doch Gegenwartsbezug bedeutet hier keineswegs Verlust der historischen Komponente. Die im Vorwort versprochene Berücksichtigung von Geschichte und Kultur des »traditionelle(n) Japan(s) . . . soweit dies das Verständnis der japanischen Gegenwart erfordert«, ist in den meisten Beiträgen eingelöst worden. Das Handbuch gliedert sich in die folgenden weitgespannten 17 Sachbereiche: Bildungswesen, Geographie, Geschichte, Gesellschaft, Kunst, Literatur, Medizin, Musik, Philosophie, Rechtswesen, Religion, Sport, Sprache, Theater und Film, Volkskunde, Wehr-